nisationsentwicklungsprozesse, Qualitätsmanagement, Wissensmanagement und Competency-Forschung. Insgesamt nehmen die Autor/inn/en Begriffsklärungen (Entwicklung vs. Lernen; Prozess- vs. Strukturbedeutung; Wissen vs. Information) und die Unterscheidung beteiligter Ebenen (Makro-, Meso-, Mikroebene) vor. Wo der betrieblichen Weiterbildung jedoch stärker instrumentelle als reflektierende Bedeutungen und Funktionen zugeordnet werden, wird der andernorts kritisierten normativen Pädagogik Vorschub geleistet.
Der Umgang mit dem Feld der betrieblichen Bildung, ihrer Organisation, Gestaltung und Umsetzung verdeutlicht die Komplexität, in der sich neuere Richtungen und Formen entwickeln. Gleichzeitig wird sichtbar, dass ein differenziertes Bild immer auch uneinheitlich wirkt und eine professionstheoretische Weiterbearbeitung und Rahmung dringend aussteht.
Die übergreifende Dominanz der Betrachtung informeller Lernformen erhält in den Artikeln oft allein dadurch Bedeutung, dass

- formales Lernen auf institutionalisierte (v. a. seminaristische) Formen beschränkt wird und automatisch alle anderen Formen des Lernens als informelle zu werten sind,
- andersgeartete Ergebnisse vorschnell relativiert werden (durch Annahme einer sozialen Erwünschtheit oder Bindung an Rücklaufgröße),
- zu schnell Paradigmenwechsel beschworen werden (in der Ausrichtung betrieblicher Bildungsarbeit, den Formen und der Gestaltung von Lernen, Umbruch wirtschaftlicher Unternehmungen usw.),
- man sich ungern auf gefundenen, traditionellen Strukturen bewegen möchte (was vielleicht in dem Anspruch „neuer" Lernformen per se gegeben ist).

Fazit: Trotz der eingangs angemerkten Kritikpunkte liegt die Stärke des Sammelbandes in der kombinierten Betrachtung des Feldes betrieblicher Weiterbildung unter sowohl empirischer als auch theoriewissenschaftlicher Perspektive.

Sabine Schmidt-Lauff

Klaus-Peter Hufer/Kerstin Pohl/Imke Scheurich (Hrsg.)
Positionen der politischen Bildung
Ein Interviewbuch zur außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung (Wochenschau Verlag) Schwalbach/Ts. 2004, 400 Seiten, 19,80 Euro, ISBN: 3-89974109-9

Vermittelt werden wichtige Einblicke in Problemstellungen des professionellen Selbstverständnisses der Erwachsenenbildung, die sich mit politischer Bildung beschäftigt, und deren Theorienbildung. Eine Stärke des Buches liegt in der durch die Interviewform vorgegebene Erzählhaltung, in die alle 17 Autor/inn/en hineinschlüpfen. So scheint neben der biografischen Sicht der Befragten auch deren Kollektivgeschichte auf. Eine weitere Stärke sind die durch die 12 Fragenblöcke vorgegebenen Zuspitzungen: Die Fragen betreffen unter anderem die Themen „Werdegang", „Situation und Perspektiven der Erwachsenenbildung", „Ziele der politischen Bildung", „Kontroversen in der außerschulischen politischen Bildung" und die Autor/inn/en, so mein Eindruck, antworten prägnant und problembewusst.
Eingeschränkt wird die Aussagekraft der Antworten dadurch, dass von den 17 Teilnehmenden 14 Professor/inn/en der Erwachsenenbildung sind bzw. waren – und damit die universitäre Erwachsenenbildung stark überrepräsentiert ist – und die Autor/inn/en bis auf zwei Ausnahmen der Altersgruppe der 50- bis 70-Jährigen angehören.
Die Herausgeber/innen bezeichnen das Buch als Interviewbuch. Diese Textform bedingt einen folgenreichen Formzwang, zumal es sich für 16 der 17 Befragten um eine leitfadengestützte schriftliche Befragung handelte. Ein Interaktion, im Sinne von Rückfragen oder anderen Vertiefungsangeboten – oder auch eines Austauschs zwischen den Befragten – fand nicht statt.
Eine Ausnahme bildet das Interview mit Oskar Negt (em. Professor für Soziologie). Er hat mündlich geantwortet und konnte direkte Rückfragen stellen. Ihm wurde dieser Sonderstatus, der einen Bruch in der methodischen Vorgehensweise der Herausgeber/innen darstellt, zugebilligt.
Er wird damit in eine Ausnahmestellung gebracht, die umso irritierender ist, da es fraglich ist, inwieweit er aus heutiger Sicht einen pro-

fessionellen Hintergrund in der politischen Erwachsenenbildung hat und an der theoretischen Weiterentwicklung dieses Themengebiets beteiligt ist. Von den Herausgeber/inne/n wird dies nicht hinterfragt und interessanterweise nehmen fast alle Autor/inn/en implizit Bezug auf ihn als biographisch wichtige – nämlich inspirierende – Referenz. Sein Buch „Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen" aus den 1960er Jahren ist allgegenwärtig.
Im Interview antwortet Oskar Negt historisch ungebrochen im Stil der damaligen Jahre auf die Frage, inwieweit er sich als politischer Bildner, gerade als Soziologe, begreift: „Ganz explizit. Ich glaube, dass Bildung unter unseren Verhältnissen deshalb eine existentielle Notwendigkeit ist, weil Demokratie die einzige Staatsform ist, die gelernt werden muss… Insofern ist für mich Bildung nur dann wirkliche Bildung, wenn sie politische Bildung ist"(S. 197).
An dieser Stelle wäre es interessant, die Antworten der anderen Befragten zu vergleichen, inwieweit verstehen sie sich auch noch als politischer Bildner/innen mit den gesellschaftstheoretischen Implikationen, die damit einmal verbunden waren, oder auch mit den Veränderungen, dem dieser Anspruch unterlegen ist?
Eine weiterführende Reflexion dieser Fragestellungen unterbleibt, weil nicht alle explizit auf diese Frage antworten, einige sie auch umdeuten und es bedingt durch die Konzeption des Sammelbandes keinen gemeinsamen diskursiven Rahmen gibt. Am Schluss des Buches versuchen die Herausgeber/innen auf mehr als 50 Seiten aus den einzelnen Antworten zu den Frageblöcken verallgemeinerungsfähige Aussagen – Typisierungen, gegensätzliche Standpunkte – herauszufiltern. Eine Auseinandersetzung mit dem Assoziationsraum und der Verwendung des Begriffs des „politischen Bildners/der politischen Bildnerin" unterbleibt. Zugegeben, das wäre auch ein gewagtes – und möglicherweise unlauteres – Unterfangen für die Herausgeber/innen gewesen. So bleibt den Lesenden die Möglichkeit, die Interviews und ihre Interpretation in diese Richtung weiterzudenken.

Klaus Heuer

Werner Lenz
Niemand ist ungebildet
(Beiträge zur Bildungsdiskussion, Bd. 2)
(Lit Verlag) Münster 2004, 256 Seiten, 19,90 Euro, ISBN: 3-8258-7620-9

Werner Lenz, Professor für Erwachsenenbildung an der Universität Graz, will mit dieser Veröffentlichung die Bildungsdiskussion anregen. Die unterschiedlichen Beiträge – Aufsätze, Vorträge, Essays, Rezensionen – bilanzieren das „demokratische pädagogische Selbstverständnis" des Autors und sollen herrschenden technologisch-ökonomischen Trends im Bildungswesen Österreichs und Deutschlands gegensteuern. Sein Plädoyer für einen an die Aufklärungsphilosophie anschlussfähigen, aber demokratisierten Bildungsbegriff ist gleichsam kontrafaktisch. Bildung – so schreibt Lenz einleitend – dient der „Humanisierung menschlichen Daseins" und erfordert „tatkräftigen Einsatz und behutsames Engagement". Lenz knüpft an die aktuelle Diskussion über selbstgesteuertes Lernen an, wenn er feststellt: „Alles formt die Menschen – bilden aber können sie sich nur selbst" (S. 5). Bildung als „Orientierung im Denken und Handeln" kann auf ständige Wissensaneignung durch Lernen nicht verzichten, aber nicht alle Lernaktivitäten tragen zur Bildung bei. „Schnelles Lernen hat besinnliche Bildung abgelöst. Es wird viel Wissen vermittelt und wenig Raum für Bildung geöffnet. Heutiges Lernen repräsentiert die gesellschaftliche Konsumhaltung" (S. 6). Die Dialektik von Aufklärung und ökonomischem Nutzen wird – so Lenz – einseitig zugunsten unmittelbarer Verwertbarkeit aufgelöst. Und: „Der Verlust des Gemeinwohls führt letztlich zum Verlust des individuellen Wohls" (S. 7). Der Autor zitiert mehrfach den französischen Denker Montaigne: „Jedes Wissen schadet dem, der kein Wissen vom Guten hat." Der provokative Titel „Niemand ist ungebildet" enthält eine doppelte Botschaft: Bildung als sozial-exklusives und ausgrenzendes Statussymbol des Bürgertums hat „ausgedient", und damit auch der bürgerliche schichtspezifische Bildungskanon. Festzuhalten ist jedoch an einer pluralistischen und handlungsorientierten Bildungsidee. Gefordert wird eine „radikale Neuorientierung des Bildungsdenkens", d. h. eine Demokratisierung der Bildungswege, eine Aufwertung informeller Lerngelegenheiten, eine Moderni-